

Renate Rott

## Familienformen und Geschlechterbeziehungen

Familie scheint eine naturhaft vorgegebene Ordnungsform, eine anthropologische Grundkonstante zu sein; solche Zuschreibungen verdecken jedoch die sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen sowie die historische Konstruktion der normativen Leitbilder.<sup>1</sup> Es scheint nach dem heutigen Kenntnisstand durchaus fraglich, ob die Großfamilie als Haus- und Lebensgemeinschaft mehrerer Generationen in der vorindustriellen Zeit die dominante Familienform war; aufgrund der neueren sozialhistorischen und demographischen Forschungen lassen sich sehr unterschiedliche regionale Entwicklungen aufzeigen.<sup>2</sup> Zwar kann man für die Industrie- und Schwellenländer, und heute auch für Brasilien, statistisch gesehen den Trend zu kleineren Familien- und Haushaltsformen nachweisen, doch verdecken die Medianwerte höchst unterschiedliche Tendenzen in der regionalen Verteilung, nach Stadt und Land, Klassen- und Schichtzugehörigkeit und nach den ethnischen Gruppierungen.

Die brasilianische Bevölkerung formierte sich aus drei bestimmenden Elementen: der einheimischen indianischen Bevölkerung, den afrikanischen, zwangsweise verschleppten Sklaven und Sklavinnen und den europäischen Immigrantengruppen; auch die Familienformen und -normen wurden durch die ethnische Herkunft sowie durch die sozioökonomische Stellung in der Gesellschaft bestimmt und geprägt. Nach den heutigen Schätzungen betrug die indianische Bevölkerung zum Zeitpunkt der Eroberung

---

1 Soziologischen Theorien über die Entwicklung der Familie liegt gemeinhin – bei allen möglichen Unterschieden im Ansatz – die Annahme zugrunde, daß eine Reduktion der Familiengröße, das heißt eine Entwicklung von größeren zu kleineren Familienformen, stattgefunden hat. Als der entscheidende Faktor für die Veränderung werden die Industrialisierung und die mit ihr verbundenen sozioökonomischen und demographischen Prozesse benannt. Am Ende unseres Jahrhunderts zeichnen sich jedoch auch in den westlichen Industriegesellschaften, aufgrund der größeren Gleichstellung zwischen Mann und Frau und einem Mehr an Partnerschaft, neue signifikante Veränderungen ab, wie aus dem wachsenden Anteil von *Single*-Haushalten und alleinerziehenden Elternteilen abzulesen ist.

2 Unter der Großfamilie wird idealtypischerweise eine in einem Haushalt lebende Drei-Generationen-Familie verstanden, was die Frage nach den Möglichkeiten eines längeren Zusammenlebens stellt; die entscheidenden demographischen Daten sind die durchschnittliche Lebenserwartung und der Generationenabstand, d. h. das Heiratsalter, die Geburtenfolge sowie die Sterblichkeitsrate und die spezifischen Erbrechtsgewohnheiten.

runge um 1500 etwa 2,4 Millionen Menschen, ein dreiviertel Jahrhundert später, um 1570, war sie aufgrund des großen Sterbens auf etwa ein Drittel, auf rund 800.000 Menschen, geschrumpft. Der Anstieg der weißen portugiesischen Bevölkerung vollzog sich anfangs langsam; vor allem aufgrund einer von der portugiesischen Kolonialregierung bewußt betriebenen Einwanderungs- und Siedlungspolitik stieg sie dann ab dem 18. Jahrhundert stärker an. Um 1798 wird die weiße Bevölkerung auf etwa eine Million geschätzt, etwa 31 % der Gesamtbevölkerung; zum Zeitpunkt der formalen Unabhängigkeit im Jahre 1822 geht man von einem Anteil von etwa 35 % an der Gesamtbevölkerung aus.<sup>3</sup> Im Zuge der Reformen und einer staatlicherseits unterstützten Integrationspolitik für die überlebenden indianischen Gruppen wurden im Jahre 1755 Ehen zwischen indianischen und weißen Personen, nicht aber Ehen mit Schwarzen, gesetzlich anerkannt.

Brasilien war, was im Bewußtsein der breiten Öffentlichkeit auch heute noch kaum kritisch thematisiert wird, die größte Sklavenhaltergesellschaft der Neuzeit. Nach dem großen Sterben der indianischen Völker, die in der Küstenregion mit den Kolonisatoren in Berührung gekommen waren, konnte die sich ausbreitende Plantagenkultur mit dem Schwerpunkt in der Küstenzone, der *zona de mata*, vor allem in Pernambuco und Bahia nur mit Hilfe der versklavten afrikanischen Arbeitskräfte aufrechterhalten werden. Das christliche Familienmodell der monogamen Ehe galt nicht für die Sklavenbevölkerung, da sie den Verkauf der Ware Arbeitskraft erschwert hätte. Die Kirche ging hier durchaus – wie auch in den karibischen Gesellschaften – ein Bündnis mit der Kolonialverwaltung wie den Plantagenbesitzern ein; an den im 19. Jahrhundert beginnenden Auseinandersetzungen über die graduelle Erleichterung und der schließlichen Aufhebung der Sklaverei im Jahre 1888 kurz vor Gründung der Republik war die Kirche – von wenigen Ausnahmen abgesehen – unbeteiligt. Da die Sterblichkeitsrate unter der Sklavenbevölkerung aufgrund von Krankheiten und Arbeitsbedingungen hoch, dagegen die Geburtenrate sehr niedrig war, tendierte die natürliche Reproduktionsrate gegen Null; der wachsende Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften konnte nur durch immer neue Importe aufrechterhalten werden.<sup>4</sup> Im Gegensatz etwa zu der vom anglikanischen Puritanismus geprägten Besiedlung der Nordoststaaten der USA war der *Vermischungseffekt* zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen weitaus höher. Es kam, durchaus auch mit der partiellen informellen Billigung von Staat und Kirche, zu einem durchlässigeren System und einer geduldeten männlichen Promiskuität. Gilberto Freyre hat in seinem berühmten Werk *Casa Grande e*

3 Marcílio 1984: 39-44.

4 Schwartz 1987: 83. – Nach den Schätzungen waren im 18. Jahrhundert etwa die Hälfte der Bevölkerung Sklaven und Sklavinnen, deren Tätigkeit allerdings nicht nur auf die Plantagenarbeit beschränkt blieb; in den Zuckerregionen machten sie zwischen zwei Drittel bis drei Viertel der Bevölkerung aus. Das Geschlechterverhältnis der versklavten Bevölkerungsgruppen war ungleich, d.h. es wurden wahrscheinlich weitaus mehr Männer als Frauen importiert.

*Senzala*<sup>5</sup> ein oft nostalgisch anmutendes Bild der Rassenbeziehungen gezeichnet. Das schwelgerisch-erotisierte laszive Leben der männlichen Mitglieder der Zuckerbaronenfamilien seines Heimatstaates Pernambuco dürfte allerdings nur eine sehr kleine Minderheit geführt haben; das Leben im Hinterland war auch bei wohlhabenden Familien im Nordosten bis in das zwanzigste Jahrhundert hinein eher von Kargheit, Strenge, offener und struktureller Gewalt und dem Kampf gegen die Natur aufgrund der periodisch auftretenden Dürrekatastrophen bestimmt.

## 1. Historische Familien- und Haushaltsformen

### 1.1 Erweiterte Familie

In der älteren sozialwissenschaftlichen Literatur wird die vorherrschende brasilianische Familienform als *Großfamilie* oder *patriarchalische Familie* charakterisiert.<sup>6</sup> Die wichtigste Familienform der späten Kolonialzeit wie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sollte jedoch wohl am zutreffendsten als *erweiterte Familie* umschrieben werden, die vor allem in der landbesitzenden Oberklasse anzutreffen war:

Die brasilianische erweiterte Familie wurde durch die bilaterale Herkunftsgruppe eines Individuums bestimmt, die sowohl die mütterlichen und väterlichen Vorfahren und die direkten Abkömmlinge mehrerer Generationen umfaßte. Nebenlinien von Blutsverwandten – Tanten und Onkeln oder Neffen und Nichten – waren eingeschlossen. Jedoch zählte die Schar von Nichtblutsverwandten gleichfalls zu dieser erweiterten Familie: entfernte Verwandte oder angeheiratete Mitglieder und fiktive Verwandte aufgrund ritualisierter Beziehungen (zeremonielle Patenschaften) oder durch Adoption (durch zivile Adoption oder aufgrund von Gewohnheitsrecht) angenommene Mitglieder konnten gleichermaßen inkorporiert werden.<sup>7</sup>

Durch diese Erweiterungen entstand eine Art von inneren und äußeren Kreisen, die durch enge Familiengruppen, genannt *parentela*, und eine familienbezogene Erweiterung, genannt *panelinho*, gebildet wurden.<sup>8</sup> Die erweiterte Familie konnte und kann also verschiedene Generationen aus der direkten linearen Verwandtschaft wie der erweiterten Beziehungsgruppe umfassen. Unter dieser erweiterten Familie ist aber durchaus nicht ein gemeinsamer Haushalt, das *große Haus*, zu verstehen, sondern sie war auch in der Vergangenheit durchaus räumlich über verschiedene Haushalte ver-

5 Dt. *Herrenhaus und Sklavenhütte*, 1964.

6 Cándido 1951; Freyre 1946.

7 Lewin 1987: 131.

8 Ebd.: 213.

teilt; jedenfalls scheinen sich zumindest im 19. Jahrhundert die jungen Paare bereits ihren eigenen Hausstand gewünscht zu haben, wie das Wortspiel *Quem casa, quer casa*<sup>9</sup> besagt.

Der Prototyp der erweiterten Familie, für die einmal die *tonangebende* oligarchische Großgrundbesitzerfamilie das Modell abgab, hat wahrscheinlich im 19. Jahrhundert nach der Unabhängigkeit ihre auch politisch wichtigste Ausprägung erfahren. Diese erweiterten machtvollen Familienverbände stellten das Bindeglied zwischen dem sich etablierenden Nationalstaat, den Bundesstaaten und der lokalen Basis dar.<sup>10</sup> In einigen Staaten des Nordostens entstand so eine Art von Familienherrschaft, die bis in das 20. Jahrhundert währte. Deren Einflußbereiche umfaßten sowohl hohe staatliche Ämter in der Innen- oder Außenpolitik, der Gesetzgebung wie der Rechtsprechung und andere von gesellschaftlicher Bedeutung, wobei die Familienpolitik auf die Machterhaltung und Besitzstandswahrung ausgerichtet war.<sup>11</sup> Für die im Verlauf des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart entstehenden Parteiformierungen stellte die erweiterte Familie die vertrauenswürdigen Mitarbeiter für die Organisation der Wahlen; die Rekrutierung der Stammwählerschaft aus der durch Arbeitsverhältnisse oder politische Ämter verbundenen Klientel, zum Beispiel der *fazenda*, der Gemeinde bis hin zur Fabrik, war und ist eine häufig geübte Praxis. Das politische System ist auch heute noch – trotz aller äußeren Modernisierung – durch asymmetrische Klientel-Beziehungen und Verhaltensregeln gekennzeichnet, auch die semi-personalen Formen der Anrede, die Bevorzugung der Vornamen, scheinen noch aus dieser semi-familiären Tradition zu stammen.

Die Entwicklung im Süden des Landes wurde vor allem seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in weitaus stärkerem Maße als im Nordosten von der wachsenden Anzahl der europäischen, der italienischen, deutschen<sup>12</sup> und – seit den 20er Jahren unseres Jahrhunderts – auch der japanischen Einwanderer bestimmt, die ihr Familienmodell auch in der neuen Umgebung zu leben versuchten. Eine besondere Form der Arbeitsorganisation wurde zum Beispiel in den entstehenden Kaffeeplantagen des Großraums von São Paulo eingeführt. Da nicht mehr ausreichend Sklaven für den sich erweiternden Kaffeeanbau zur Verfügung standen, schloß man bereits im 19. Jahrhundert durch Regierungsabkommen Verträge mit europäischen Staaten über die Anwerbung von Arbeitskräften ab. Diese Form der Arbeitsorganisation baute auf der Basis der Familienarbeit auf, das heißt, die ganze Familie der zumeist italienischen und deutschen Einwanderer wurde in den Arbeitsprozeß einbezogen; der Haushalts-

---

9 Wer heiratet, wünscht (sein) Haus.

10 Lewin 1987.

11 Im Bundesstaat Ceará war die Herrschaft der Acioli-Familie bis zu ihrem Fall in den 1920er Jahren so ausgeprägt, daß dafür der Begriff *Aciolismo* als Synonym für oligarchische Familienherrschaft geprägt wurde (Carone 1969: 274).

12 Vgl. hierzu den Beitrag *Deutsche Einwanderung* von A. Schrader im vorliegenden Band.

vorstand war für die Arbeitsmoral wie die Umverteilung der Entlohnung verantwortlich, was dem Plantagenbesitzer die Aufsichtsfunktion erleichterte.<sup>13</sup>

Dem ritualisierten, zeremoniell verbrieften Patenschaftssystem kam in der traditionellen kolonialen Gesellschaft bis in das 20. Jahrhundert hinein in allen sozialen Schichten und Klassen große Bedeutung zu, wobei zwischen der religiösen (*compadresco*) und der sozialen Beziehung (*compadrio*) unterschieden werden muß. Während das *compadresco*-System eine individuelle Beziehung aufgrund des religiösen Sakraments, das heißt, eine Bindung durch Taufe, Kommunion/Konfirmation und Heirat, bezeichnet, bedeutet *compadrio* die soziale Beziehung und Verpflichtung, die aus dem religiösen Akt folgt – und diese Beziehung scheint in der sozialen Realität einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft heute weitaus wichtiger zu sein als die erstere. Sie bindet nicht nur beide Personen, das heißt Paten und Patenkind, sondern auch die Eltern und die jeweiligen Familien mit ein, kann als Anrecht auf materielle Zuwendungen für das Patenkind und als eine der möglichen Formen klientelistischer Beziehungen verstanden werden.<sup>14</sup>

### 1.2 Die Stellung der Frauen: Mulher na casa, homem na praça<sup>15</sup>

Von einer patriarchalischen Familienstruktur zu sprechen, ist unter normativen Aspekten berechtigt, weil die öffentlichen Räume den Männern – unter Ausschluß der unfreien Sklaven – vorbehalten waren.

In der Theorie sollten Frauen geschützt und abgeschlossen von den weltlichen Affären leben, und man erwartete von ihnen, ein Leben als gehorsame Tochter, als unterwürfiges Weib und liebende Mutter zu führen. Eine rigide Doppelmoral propagierte die weibliche Keuschheit und Treue und (erlaubte) die männliche Promiskuität, sie erstreckte sich bis zu dem Punkt, daß es die Gesetze einem getäuschten Ehemann erlaubten, seine Frau, die er beim Ehebruch ertappte, zu töten.<sup>16</sup>

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatten die meisten größeren Städte Nonnenklöster aufzuweisen, die ein Zufluchtsort für Frauen sein konnten; allerdings stand der Eintritt nur der kleinen Schicht der Besitzenden offen, da der Zugang sowohl an die

13 Stolcke 1992.

14 Vgl. Cándido 1964: 245. – Nach meiner Erfahrung im Hinterland des Nordostens erfolgt die Wahl des Paten oder der Patin der armen Familien oft nach zwei verschiedenen Kriterien: Ein Pate wird zumeist aus dem unmittelbaren Umkreis der Familie ausgewählt, während der zweite Pate sehr oft eine höhergestellte Person ist, von der man auch in Zukunft materielle Hilfeleistungen erwarten kann, das heißt, es handelt sich um eine *compadrio*-Beziehung.

15 Die Frau im Haus, der Mann auf dem Platz.

16 Schwartz 1987: 141.

*Reinheit des Blutes*<sup>17</sup> wie an eine stattliche Mitgift gebunden war. Will man den zeitgenössischen Reiseberichten von Ausländern Glauben schenken, so war das Leben in den wohlhabenden städtischen Klöstern – wie zum Beispiel in São Salvador – durchaus nicht von Kargheit und allzu großer Demut geprägt. Eine Möglichkeit für minderbemittelte Frauen war die Rolle einer *beata*, einer frommen Frau, die sich der Keuschheit auch im Laienstatus verpflichtete und somit einen von der kirchlichen Gemeinde anerkannten Status erhalten konnte.

Neuere historische Arbeiten zeigen allerdings auch auf, daß die Arbeits- wie Lebensräume der Frauen trotz aller patriarchalischen Gesetze und Normen weitaus komplexer und vielschichtiger waren, als die strengen normativen Strukturen erwarten lassen: Frauen waren weibliche Haushaltsvorstände, zumindest als Witwen oft die Eigentümerinnen von Plantagen und Grundbesitz im städtischen wie im ländlichen Bereich (was das portugiesische Erbrecht erlaubte), sie arbeiteten auf den Zuckerrohrfeldern und spielten eine große Rolle im Kleinhandel in Städten wie zum Beispiel São Salvador, sei es als Freie oder als Sklavin. Im agrarischen Hinterland war die kleinbäuerliche Familie gleichzeitig die Produktionseinheit; die weiblichen Mitglieder hatten ihr volles Maß an Arbeitslast im Rahmen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zu tragen, und ohne sie wäre das Überleben der Familie nicht möglich gewesen.

In den Familien der landbesitzenden Oberklasse boten die weitgespannten Familienbeziehungen sowie die Verantwortung für den Haushalt den Frauen durchaus Freiräume, auch wenn sie den öffentlichen Raum nicht betreten, und zumeist nur vermittelt über Ehemänner, Söhne oder andere männliche Verwandte Entscheidungen beeinflussen konnten. Es war vor allem die Aufgabe der Frauen, das *soziale Kapital* (Bourdieu) der formellen wie informellen Familienbeziehungen zu verwalten, die Organisation der familiären Zusammenkünfte und Feste wahrzunehmen wie die Heiratspolitik zu betreiben, letzteres ein außerordentlich wichtiges Kapitel in dem Bestreben um Machterhalt und Besitzerweiterung der großen Familien. Waren im 16. Jahrhundert aufgrund des Frauenmangels von seiten der neuen Herren noch vielfache Verbindungen mit den einheimischen indianischen Frauen, die die Beute der Eroberer wurden, und später mit den Sklavinnen eingegangen worden, so bildete sich unter den großen Familien zunehmend die Tendenz aus, die *Reinheit des Blutes* in der Erbfolge zu bewahren. Dies führte zu der Bevorzugung von Heiratsarrangements innerhalb der erweiterten Familie, das heißt, auch die Eheschließungen zwischen Onkel und Nichte oder Tante und Neffen, die in anderen Gesellschaften tabuisiert sind, waren durchaus nicht selten.<sup>18</sup> Die Wahrung der Familienehre schloß den Schutz der Virginität der Tochter ein.<sup>19</sup> Da das Gros der Frauen der Oberschicht eine von der Außenwelt in der

17 *Limpeza de sangue*; siehe hierzu weiter unten.

18 Lewin 1987: 147.

19 M. Silva 1984.

Tat abgeschirmte Existenz führte, wurden die Verletzungen der Sexualmoral sehr oft unter den Mitgliedern der erweiterten Familie begangen, was zu erbitterten intra- und interfamiliären Fehden führen konnte.<sup>20</sup>

Der Vollzug des christlichen Eheversprechens, das heißt, die kirchliche Trauung, blieb in seiner formalisierten Version auf die relativ kleine Bevölkerungsgruppe der Besitzenden beschränkt; die kirchlich geschlossene Ehe war selbst unter der freien armen Bevölkerung keinesfalls die Regel, und die vorliegenden Untersuchungen zur Kolonialzeit zeigen, daß dem Gros der Bevölkerung, nämlich den Sklaven, nur sehr selten das Ausnahmerecht auf Eheschließung gewährt wurde.<sup>21</sup>

## 2. Tendenzen der Gegenwart

### 2.1. *Änderung in der Familienstruktur*

Im Gegensatz zu der eingangs erwähnten These, daß der Wandel von der Groß- zur Nuklearfamilie erst mit der Industrialisierung oder der Urbanisierung einsetzte, zeigen neue sozialhistorische und demographische Studien zu Brasilien, daß zumindest ab dem 18. Jahrhundert ein hoher Anteil sowohl der Großgrundbesitzerfamilien, der städtischen Bevölkerung, aber auch der Kleinbauern- und Landarbeiterfamilien bereits Nuklearfamilien waren. Dieser Befund schließt nicht aus, daß sich um diese Kernfamilie noch zu versorgende Familienmitglieder wie unverheiratete oder verwitwete Frauen und Männer, wie die Kinder von Verwandten und Adoptiv- oder angenommene Kinder gruppierten; diese Tendenz trifft gleichermaßen für viele europäische Regionen wie für die USA zu.<sup>22</sup> Die großen demographischen Veränderungen der Gegenwart, die die Familienstrukturen betreffen, lassen sich wie folgt skizzieren: Seit den 40er Jahren ist ein Rückgang der Sterblichkeitsrate und seit der Mitte der 60er Jahre ein Rückgang der Geburtenrate zu verzeichnen, die allerdings beide noch große regionale Unterschiede aufweisen.<sup>23</sup> Im Jahre 1970 betrug zum Beispiel die durchschnittliche Anzahl der Kinder pro Mutter in Rio de Janeiro 3,4, im Nordosten 5,9.<sup>24</sup> Seit den 50er Jahren ist die Land-Stadt-Wanderung in die großen Ballungszentren des Südens wie die Küstenstädte des Nordostens sehr stark angewachsen. Der Anteil der Nuklearfamilien (Haushalte) machte 1970 in der nationalen Verteilung 72,8 % und 1987 71,0 % aus, wobei zu vermerken ist, daß ein höherer

<sup>20</sup> Lewin 1987: 207.

<sup>21</sup> Marcilio 1984: 59.

<sup>22</sup> Vgl. Lewin 1987: 130; Mitterauer 1978: 133.

<sup>23</sup> Rott 1981. Vgl. hierzu auch den Beitrag *Bevölkerungsentwicklung und -struktur* von G. Kohlhepp im vorliegenden Band.

<sup>24</sup> IBGE 1979: 62.

Rückgang in den Großstädten zu verzeichnen ist.<sup>25</sup> Es liegt also die Interpretation nahe, daß sich hier neue Formen der Lebensgestaltung abzeichnen, daß Scheidungen, die seit 1977 möglich sind, wie auch Trennungen und der wachsende Anteil der weiblichen Haushaltsvorstände von 9,5 % auf 14,4 % im gleichen Zeitraum wesentliche Ursachen für den Rückgang der Kernfamilie sein dürften.<sup>26</sup>

Die statistischen Mittelwerte bieten den Vergleich mit der Entwicklung in den Industriestaaten an, doch ist hier noch auf einige entscheidende qualitative Unterschiede zu achten: Nach den vorliegenden Untersuchungen zählen weibliche Haushaltsvorstände fast ausschließlich zu den untersten Einkommensgruppen.<sup>27</sup> Die Wahl, als Frau Haushaltsvorstand zu werden, beruht zumeist nicht auf der freien Entscheidung. Während es nach wie vor für Männer leicht und weiterhin üblich ist, sich den Vaterschaftspflichten zu entziehen, müssen die Frauen die materielle Versorgung von Kindern, Alten und Hilfebedürftigen übernehmen. Verstärkt durch die häufige Migration und weite Entfernungen, führt der Tatbestand zu einer zunehmenden Auflösung der Familienbande, auch der Generationenvertrag wird zunehmend brüchig.

Das Auseinanderbrechen der Familienbande bedeutet jedoch nicht per se einen Emanzipationsschub für die Frauen, weil ihnen die Versorgungslast und die Fürsorgepflichten für die Familie allein aufgebürdet werden.<sup>28</sup> Die Familie stellt jedoch immer noch das einzige Netz an Sicherheiten dar, auf das im Notfall zurückgegriffen werden kann, wobei dem Begriff der Familienbande, wie Karl Kraus süffisant bemerkte, durchaus auch eine doppelte Bedeutung zukommen kann. Was jedoch in den letzten drei Jahrzehnten in der Tat einen großen Wandel zur Folge hatte, sind die gestiegene Erwerbstätigkeit der Frauen, der weitgehend gleichberechtigte Zugang zur Bildung im städtischen Bereich, die Freiheit, das zumindest sozial akzeptierte Entscheidungsrecht über die Wahl des Partners, verbunden mit einem Trend zur Individualisierung und neuen Lebensstilen in der jüngeren Generation,<sup>29</sup> die nicht zuletzt über den massiven Einfluß des Fernsehens bis in den letzten Winkel des Hinterlandes vordringen, und – *last, not least* – neue Formen der politischen Beteiligung im Rahmen des Demokratisierungsprozesses.

---

25 Die Zensus-Ergebnisse wie die Stichproben-Untersuchungen (PNAD) lassen jedoch keine klare Aussage zu, weil sich die angeführten Daten auf die ökonomische Definition von Familie, den Haushalt, beziehen.

26 Bilac 1991: 72.

27 Bonilla 1990.

28 Rott 1990.

29 Vgl. D'Incão: 1989.



## 2.2 Arbeits- und Lebensräume von Frauen

Als generelle Tendenz läßt sich seit 1920 bis heute ein Abbau von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft verzeichnen, Schwankungen in der Erwerbsrate des industriellen Sektors und ein überproportionales Anwachsen des Dienstleistungssektors, der zum Auffangbecken für die Arbeitssuchenden, insbesondere auch der Frauen, wird. Ester Boserup hatte in ihrer bahnbrechenden Untersuchung bereits auf diese Entwicklung des wechselnden Verlaufs der Frauenerwerbstätigkeit hingewiesen.<sup>30</sup> In einer Untersuchung am Beispiel Brasiliens stellen Madeira und Singer eine Art Drei-Stadien-Modell zur Entwicklung der weiblichen Erwerbstätigkeit für den Zeitraum von 1920-1970 auf.<sup>31</sup> Während der ersten Industrialisierungsperiode, die in Brasilien Ende des 19. Jahrhunderts einsetzte, war ein relativ großer Anteil von Frauen sowohl in der Landwirtschaft wie auch in manufakturrellen, industriellen und kommerziellen Tätigkeitsbereichen beschäftigt; mit dem Fortschreiten der industriellen Produktion verloren die handwerklichen, oft in Heimarbeit gefertigten Produkte ihren Markt. Die ersten Arbeitsplätze in Fabriken entstanden zumeist in hausarbeitsnahen Bereichen wie der Textil- und Nahrungsmittelverarbeitung, in denen Frauen das Gros der Beschäftigten ausmachten. Mit fortschreitender Industrialisierung und dem Ausbau weiterer Produktionszweige ging der Anteil weiblicher Arbeitskräfte an der Gesamtzahl der im industriellen Sektor Beschäftigten zurück. Diese Befunde treffen auch für andere Länder (Argentinien, Mexiko) zu.<sup>32</sup>

Als Faustregel läßt sich – auch in Analogie zu westlichen Industrieländern – feststellen, daß mit steigenden Kosten und Technologieinput je Arbeitsplatz im industriellen Bereich der Anteil von Frauen an den Beschäftigten sinkt. Frauen arbeiten primär in Niedriglohngruppen, in kleineren oder strukturbedingt anfälligen Betrieben; 61 % aller industriellen Frauenarbeitsplätze entfielen Mitte der 70er Jahre zu Zeiten eines noch anhaltenden Wirtschaftswachstums auf die drei Produktionssparten Textilien, Konfektion und Nahrungsmittel.<sup>33</sup> Die Lohnstrukturen zeigen, einer Haushaltsuntersuchung von 1985 zufolge, daß im Wirtschaftszentrum des Landes, in São Paulo, Arbeiterinnen nur 58 % des Lohnes ihrer männlichen Kollegen mit vergleichbarer Vorbildung erhielten.<sup>34</sup> Die niedrigeren Löhne wurden und werden entweder mit der niedrigeren Qualifikation begründet, mit biologistischen Argumenten, das heißt der Nichteignung von Frauen für bestimmte Tätigkeiten, einem spezifisch *weiblichen Arbeitsvermögen* beziehungsweise *Unvermögen* oder auch mit dem Hinweis, daß Frauen nur ein *Zubrot* zu verdienen hätten.

---

30 Boserup 1970.

31 Madeira/Singer 1973.

32 Vgl. Braig 1992.

33 Humphrey 1987: 31.

34 Bonilla 1990: 5.

Seit den 60er Jahren ist die Erwerbsrate der Frauen in allen lateinamerikanischen Ländern gestiegen, überproportional in Brasilien. Wurden 1950 etwa 13,6 % aller Frauen in den Altersgruppen zwischen 14-65 Jahren als erwerbstätig eingestuft, so waren es 1970 etwa 18,5 %, 1980 bereits mehr als 30 % und Ende der 80er Jahre etwa 38 %, was einer Verdreifachung in 40 Jahren entspricht. Jedoch sind auch diese Daten und statistischen Durchschnittswerte mit einiger Vorsicht zu interpretieren: In der kleinbäuerlichen Agrarwirtschaft wie der städtischen Überlebensproduktion sind Frauen immer in Mischformen produktiver und reproduktiver Arbeiten eingebunden worden, und obwohl ohne sie das Überleben der Familie nicht möglich gewesen wäre, wurde und wird ihre Arbeit statistisch kaum erfaßt oder als ökonomisch relevant bewertet. Die Migration in die Städte hat ihre Arbeitsleistungen, sofern es sich um monetäre Einkünfte handelt, nur sichtbarer gemacht.

Mit dem Ausbau der sozialstaatlichen Aktivitäten wurden neue Arbeitsplätze, insbesondere auch für Frauen, in den Bereichen der Erziehung und Gesundheitsversorgung geschaffen; die Ausweitung ist allerdings aufgrund der schweren ökonomischen Krise der 80er Jahre auf Grenzen gestoßen. Die Krise hat zu einem Anwachsen der Tätigkeiten im informellen Sektor<sup>35</sup> beigetragen: nach den vorliegenden Schätzungen gingen zwischen 40 - 60 % aller Frauen Ende der 80er Jahre in den Großstädten einer informellen Beschäftigung nach. Die häuslichen Dienstleistungsberufe, wie Hausmädchen, Wäscherinnen u.a., gehören noch immer zu den größten wie ungesichertsten und am schlechtesten bezahlten Berufsgruppen.

Wie angeführt, zeigen die demographischen Daten für die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts eine deutlich abnehmende Zahl der durchschnittlichen Familiengröße. Angesichts eines fehlenden Netzes von sozialen Sicherheiten ist die Lage der Familien der Unterschichten weitaus prekärer als von Arbeiterfamilien mit relativ stabilem Einkommen oder der etablierten Mittelklasse, die in ihren Konsummustern stark am europäischen – und zunehmend vor allem auch am nordamerikanischen – Beispiel ausgerichtet ist. Frauen der städtischen Unterschichten müssen fehlende monetäre Einkommen soweit wie möglich durch ein Mehr an Hausarbeit ersetzen; die Suche nach monetären Nebenverdiensten ist eine Konstante ihres Lebens. Die schwere Krise der 80er Jahre und die anhaltende Inflation hat auch die Mittelklassefamilien – vor allem in staatsabhängigen Berufen – schwer getroffen; zur Aufrechterhaltung des Lebensstandards wird zunehmend auch die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau notwendig.

Die so vielfach zitierte *Befriedigung von Grundbedürfnissen* ist eine variable Kategorie, die in verschiedenen sozialen Zusammenhängen eine unterschiedliche Hierarchisierung dessen erfährt, was als wichtig eingestuft wird. Für häusliche Einheiten, die an oder unter der Armutsgrenze leben, schafft der tägliche Zwang zum Überleben

---

35 Vgl. hierzu den Beitrag *Informelle Beschäftigungsverhältnisse...* von H. Füchtner im vorliegenden Band.

andere Prioritäten (Essen, Unterkunft u.a.) als für bessergestellte Familien.<sup>36</sup> Vor allem für Frauen der Unterschichten gilt, daß ihre Verpflichtungen gegenüber der Familie einen Risikofaktor, zum Beispiel bei einem erstrebten Arbeitsverhältnis, darstellen, weil die Familie ihre primäre moralische Verantwortung darstellt, während Frauen der Mittelklasse sich eines wesentlichen Teiles der häuslichen Arbeitsverpflichtungen durch die Anstellung von Dienstmädchen oder Nutzung der sozialen Beziehungsnetze entledigen können.

Trotz der gemachten Einschränkungen ist festzuhalten, daß die Veränderungen in den letzten vier Jahrzehnten einen signifikanten Anstieg der Erwerbsrate der Frauen bewirkt haben, der auch eine günstige Voraussetzung für eine neue Art der politischen Partizipation mit sich brachte; Frauen übernahmen eine wichtige Rolle in dem in den 70er Jahren beginnenden Demokratisierungsprozeß, die materielle Notlage führte viele in die neuen sozialen Bewegungen, die sich aus Nachbarschaftsinitiativen entwickelt haben.<sup>37</sup>

Für den Aufbruch der neuen Frauenbewegung in den späten 60er und in den 70er Jahren hat der in den USA entstandene Slogan: *Das Private ist das Politische* in Brasilien gleichermaßen eine große Wirkung entfaltet. Die erfolgte Rezeption hat kaum die Notwendigkeit der Familie *per se* in Frage gestellt, die Kritik war vor allem auf die Asymmetrien des Geschlechterverhältnisses, die sexistischen Verhaltensweisen und strukturelle Gewalt, den Widerspruch zwischen den Innen- und Außenbeziehungen, die Formen der Arbeitsteilung, die unterschiedliche Wertung von Sexualität<sup>38</sup> und die Negation der Arbeitsleistung im reproduktiven Bereich, das heißt die nicht entlohnte Hausarbeit der Frau, bezogen. Während sich die feministisch orientierten Gruppen eher aus der städtischen Mittelklasse mit Zugang zu höherer Bildung rekrutierten, formierten sich die Frauen der Unterschichten auf der Ebene des Wohnviertels, um für die Belange ihrer Familien einzutreten. Frauen, die Erfahrungen in sozialen Bewegungen und Parteien gewonnen hatten, lernten für ihre Rechte einzutreten, ihren Status als Objekt männlicher Ansprüche zu revidieren, sich gegen Vorurteile zu wehren, ein neues Selbstbild zu entwerfen sowie Möglichkeiten der Verwirklichung zu suchen. Die neue brasilianische Verfassung, die 1988 verabschiedet wurde,<sup>39</sup> zeigt einige entscheidende Verbesserungen bezüglich der Position der Frauen an.

Die neuen Verfassungsinhalte, die ein Resultat der Forderungen der Frauenbewegung sind, müssen allerdings als ein antizipatorischer Akt, ein Anspruch auf Gleichheit gesehen werden, der sozial nur höchst bedingt eingelöst werden kann. Die Inhalte, die Rechte und die neuen normativen Optionen können in der sozialen Wirklichkeit, in der Alltagserfahrung, vor allem armer Frauen, in einer Gesellschaft, die von rigiden

36 Schmink 1984.

37 Alvarez 1990.

38 Muraro 1983.

39 Vgl. hierzu den Beitrag *Verfassungsgebung...* von W. Paul im vorliegenden Band.

Klassen- und Schichtstrukturen, von kulturellen und ethnischen Differenzen,<sup>40</sup> von struktureller und sexueller Gewalt bestimmt ist, kaum unmittelbar verwirklicht und gelebt werden. Afrobrasilianische Frauen und Mulattinnen stehen noch immer am unteren Ende der Lohn- und Bildungsskala.

---

40 Vgl. hierzu den Beitrag *Das Verhältnis der Rassen...* von D. Schelsky im vorliegenden Band.